

Die hier vorgelegten Aufsätze gründen, mit der Ausnahme von Nr. 4, auf Vortragsmanuskripten. Die Vorträge wurden zu unterschiedlichen Anlässen gehalten. Diese reichen von der Architektur und Ästhetik zu Geschichte und Philosophie. Die Situation des einmaligen Hörens, das Vorträgen ihren Charakter gibt, mag erklären, warum die Aufsätze hier an einigen Stellen nach thematischer Vertiefung, größerem Detailreichtum und weitergehenden Quellenangaben verlangen. Das kann natürlich keine Rechtfertigung für die Mängel und Unterlassungen sein, auf die der Leser gestoßen sein wird. Einiges kommt nicht zur Sprache, was in Hinblick auf den wissenschaftlichen Anspruch zwingend erscheinen mag, aber nur auf Kosten der Lesbarkeit und des leichten Verständnisses hätte geschehen können.

In Nr. 1 hätten zum Beispiel die drei konkreten Missverständnisse des architektonischen Strukturalismus nicht nur benannt, sondern auch mit den entsprechenden Belegen nachgewiesen werden müssen. Der Aufsatz basiert auf dem Vortragsmanuskript, das auf der Konferenz *Structuralism Reloaded* am 20. November 2009 an der Hochschule München vorgetragen und später am 26. April 2010 an der ETH Zürich in modifizierter Form wiederholt wurde. Trotz der berechtigten Kritik handelt es sich aber bei den drei Missverständnissen nicht um irgendwelche Meinungen, deren Quellen sich im Raunen der Debatten verlieren. In der konkreten Vortragssituation des Symposiums konnte jedoch auf die Anzeige der Quellen verzichtet werden, da die drei Missverständnisse über die Dauer der Konferenz, einzeln und oft nicht klar formuliert, immer wieder genannt

wurden. Sie lagen quasi in der Luft und mussten nicht weiter belegt werden. Aber auch die schriftliche Fassung verzichtet auf Nennung von Quellen. Dies geschieht deswegen, weil die drei Missverständnisse hier als rhetorische Figur eingeführt werden, die in negativem Ausschluss zur Präzisierung der Fragestellung dienen, unmittelbar danach aber in eine positive Definition überführt werden. Dass der Aufsatz aber den Beginn des strukturalen Denkens im Barock sieht, ohne dies näher zu begründen, bleibt eine Lücke; dass sich und wie sich damit die Abkehr vom Paradigma der Repräsentation verbindet, wird hoffentlich in einer weiterführenden Publikation nachgeholt werden können.

Das einmalige Hören in Vortragssituationen verlangt nach einer eigenen Technik der Redundanz. In dieser Hinsicht habe ich für die schriftliche Fassung einige Straffungen vorgenommen, umgekehrt aber immer dann Ergänzungen eingefügt, wo dies der Lesbarkeit, wie ich hoffe, keinen Abbruch getan hat. Dies gilt vor allem für den Vortrag, der Nr. 2 zugrundeliegt. Ihn habe ich zuerst auf der Konferenz *Mass Dictatorship as Ever Present Past*, die vom 27. bis 29. Juni 2008 an der Hanyang University in Seoul stattgefunden hat, vorgetragen und Anfang 2009 zum *Holocaust Memorial Day* an der University of Northampton wiederholt. Die wesentlichen Impulse zur aktuellen Fassung erhielt der Text aber durch Karlfried Graf von Dürckheims Aufsatz *Untersuchungen zum gelebten Raum*. Die Unterscheidung zwischen gelebt-atmosphärischem, erfahrung-ästhetischem und erinnert-historischem Raum fand mit der ersten Überarbeitung für das 5. Jahrbuch für Lebensphilosophie Eingang in den Aufsatz.

Die intellektuelle Redlichkeit betrifft aber nicht nur die Fragen der wissenschaftlichen Methode und ihrer kritischen Hinterfragung, sondern auch die Frage der Vermittlung der Erkenntnis. Hier zeigt sich die intellektuelle Redlichkeit als eine Frage rhetorischer Verantwortung. Die vorliegende Veröffentlichung ist davon geleitet, in verständlicher Sprache, aber ohne Abstriche an die Wissenschaftlichkeit, die komplexen Ergebnisse meiner Untersuchungen darzustellen. In dieser

Hinsicht befinden wir uns in Architektur, Design und Kunst in einer besonderen Situation. Wissenschaft hat hier immer die Vermittlung des Wissens an ein interessiertes Publikum im Auge zu behalten. Im Gegensatz zu anderen Wissenschaftsbe-reichen können die Erkenntnisse nicht Fachwissen bleiben, sie müssen in die Sphäre der Praxis vermittelt werden, weil nur dort ihre Übertragung in Menschen zuträgliches, praktisches Wissen stattfinden kann. *Comunicazione e divulgazione del sapere* oder *Kommunikation und Verbreitung des Wissens* sind hier zwei der Grundpfeiler wissenschaftlichen Arbeitens.

Als dritter Pfeiler ist die Lehre als integraler Teil der Forschung zu nennen. Darauf kann für die Geisteswissen-schaften, zu denen auch die Architekturtheorie und -philosophie gehört, nicht genug verwiesen werden. So entstand Nr. 3 aus drei Vorlesungen zur Einführung in die Architekturtheorie. In ihnen habe ich die Reflexion über die Architektur genealogisch in drei Phasen differenziert: als *Nachdenken über Architektur*, als *Traditionelle Theorie der Architektur* und als *Kritische Theorie der Architektur*. Eine Gelegenheit zur Ausarbeitung dieses Gedankens bot das Symposium zum vierzigjährigen Bestehen des *Instituts für Grundlagen der modernen Architektur* an der Universität Stuttgart am 22. und 23. November 2008. Auch Nr. 5 basiert auf einem Vorlesungsskript zum Berliner Mahnmal für die ermordeten Juden Europas. Den Vortrag hielt ich auf dem V. Symposium *Integrale Stadtkultur*, das am 14. und 15. Dezember 2007 an der Hamburger Hochschule für angewandte Wissenschaften stattfand.

Nr. 4 ist dagegen der einzige Text, der als reiner Buchbei-trag entstanden ist. Die Einladung zu einem Beitrag zu *Before Steel. The Introduction of Structural Iron and its Consequences*, das Joseph Schwartz und Mario Rinke von der ETH Zürich im Niggli Verlag herausgegeben haben, war ein willkommener Anlass, anhand des Übergangs des epistemischen Objekts in der Architektur von der Säule zum Dreigelenkträger die Theorie der Geschichte der Moderne zu konkretisieren. Während hier das 19. Jahrhundert behandelt wird, verdichten Nr. 6 und Nr. 7 die

Frage im Kontext der Architekturpraxis und -theorie in Folge des Ersten Weltkriegs und der Erweiterung des Blicks der Protagonisten der Moderne über die europäischen Grenzen hinaus nach Japan.

Nr. 6 wurde als Vortrag an der Bauhaus-Universität Weimar am 7. Januar 2010 gehalten, dagegen besitzt Nr. 7 eine eigene, hybride Geschichte. Der Aufsatz entstand durch die Verschmelzung eines Fachzeitschriftenartikels und eines Vortrags, wobei die anschauliche Form des Vortrags dem theoretischen Gewicht des Zeitschriftenartikels seine architektonische Evidenz verleiht. Es folgt der ausführlichen theoretischen Einführung eine Erörterung des Themas am konkreten architektonischen Objekt, was wiederum Grundlage für die Formulierung der zentralen geschichtsphilosophischen Thesen im dritten Teil ist. Der Fachzeitschriftenbeitrag wurde unter dem Titel *Infizierung der Geschichte. Identitätskonstruktionen und Geschichtlichkeit der Architektur* im Heft 5/2009 der Architekturzeitschrift des BDA *Der Architekt* veröffentlicht. Das Thema der Urgeschichte der Moderne konnte ich dagegen bei verschiedenen Gelegenheiten in Form von Vorträgen präzisieren. So war die Vortragsfassung dieses Aufsatzes mein Beitrag zur Tagung *Bild. Sprache. Kultur. Ästhetische Perspektiven kritischer Theorie* zum 80. Geburtstag von Hermann Schwepenhäuser am 25. und 26. April 2008 an der Universität Lüneburg. In einer früheren Version und unter anderem Titel habe ich den Vortrag am 13. Dezember 2007 an der Bauhaus-Universität Weimar, später am 29. Juli 2009 anlässlich des Hamburger Architektursommers im Hamburger Literaturhaus gehalten.

Den verschiedenen Vortragssituationen ist letztendlich geschuldet, dass es auch Überschneidungen inhaltlicher Art gibt. Berechtigt scheinen diese durch die Erörterung des Themas aus verschiedenen Perspektiven und Kontexten, die historisch vom Barock über das 19. Jahrhundert bis in die aktuelle Gegenwart, von der Akropolis über das japanische Haus zur Architektur der Moderne der zwanziger und dreißiger Jahre reichen. Die Moderne ist alles andere als geschichtsver-

gessen. Im Gegenteil, es ist weder ihr Drang nach vorn noch ihre formalästhetische Delinquenz gegenüber dem klassizistischen Formenrepertoire, sondern vielmehr, so die These, gerade ihre spezifische geschichtsphilosophische Denkfigur, was sie als modern auszeichnet.

Die Suche nach dem urgeschichtlichen Index geht, wie kaum entgangen sein wird, auf Walter Benjamins geschichtsphilosophische Thesen zurück. Er war es, der die spezifische historische Dimension im Vorwärtsdrang der Avantgarde der zwanziger und dreißiger Jahre erkannt und herausgearbeitet hat. Die Frage der Urgeschichte ist aber schon lange von den Positionen der untergegangenen Avantgarde und der Vereinnahmung Benjamins durch die Postmoderne entkoppelt. Sie ist als Grundmotiv der Moderne selbst sichtbar geworden. Die vorliegenden Aufsätze lösen daher die Urgeschichte aus den Benjaminschen Vorgaben und sind der Versuch, den aktuellen Debatten um die Architektur im digitalen Zeitalter das wieder nahe zu bringen, was im ungestümen Zukunftsdrang wie auch in den vehementen Gegenbewegungen aus dem Blick geraten ist: Die Theorie der Geschichte der Moderne.